



So unterschiedlich wie die Menschen, die sie begleiten: die Ehrenamtlichen des Hospizkreises Minden e. V.

Foto: pr

„Wir sehen den Menschen, nicht die Krankheit.“

Wie der Hospizkreis Minden e.V. Sterbende und ihre Familien begleitet und warum die Ehrenamtlichen dabei eine entscheidende Rolle spielen.

Michaela Meier

Minden (bms). Wenn man mit Miriam Püschel und Bernd Strikker über das Sterben spricht, ist das erstaunlich wenig traurig. Beide begleiten Sterbende und Schwersterkrankte auf ihrem Weg am Lebensende. Sie ist die leitende Koordinatorin des Hospizkreises Minden e. V., er ist dort als Ehrenamtlicher tätig. Die Wertschätzung, die sie den Menschen, die sich ihnen anvertrauen, entgegenbringen, ist deutlich zu spüren. Ebenso, mit wie viel Ruhe und Reflexion sie sich mit dem Thema Sterben auseinandersetzen. Trotzdem sagt Bernd Strikker:

Wie werde ich Ehrenamtler?

Der Hospizkreis Minden e. V. ist immer auf der Suche nach Ehrenamtlichen. Einmal im Jahr findet ein 100-stündiger Vorbereitungskurs statt. Dieser umfasst drei Wochenenden sowie 13 Termine zwischen März und Juni.

„Ich denke, man kann sagen, dass in unserem Verein grundsätzlich mehr gelacht als ge-

weint wird.“

Den Hospizkreis Minden gibt es inzwischen seit mehr als 30 Jahren. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen organisiert Miriam Püschel Trauergruppen, Veranstaltungen und bringt die Ehrenamtlichen und Sterbenden samt ihrer Zugehörigen zusammen. „Ich sage lieber Zugehöriger als Angehörige. Manchmal sind die Nachbarn oder Freunde wichtiger als die Kernfamilie.“

Die 44-Jährige ist gelernte Krankenschwester, hat Pflege-Management studiert, verschiedene Weiterbildungen durchlaufen und ist seit 16 Jahren im Hospizkontext tätig. „Während



Bernd Strikker und Miriam Püschel vom Hospizkreis Minden e. V.

Foto: Michaela Meier

meiner Zeit als Krankenschwester in der ambulanten Pflege habe ich zwei Situationen mit Sterbenden erlebt, die mich hilflos gemacht haben“, erinnert sie sich. „Ich wollte einen anderen Umgang mit Menschen. Bei unserer Hospizarbeit sehen wir immer die Person und nicht die Krankheit, das ist der große Unterschied.“

Auf die Frage, was sie an ihrem Beruf am meisten schätzt, hat sie eine eindeutige Antwort: „Die absolute Ehrlichkeit und Authentizität, die sterbende Menschen einfordern.“ Im Sterben gebe es keine Oberflächlichkeit, stattdessen aufrichtige Zwischenmenschlichkeit. „Sozialer Status, Aussehen, Einkommen, das alles ist egal. Nur das gemeinsame Jetzt ist wichtig. Das ist ein Gefühl, das beinahe schon süchtig macht.“ Auch in ihrem Alltag sei sie inzwischen zwar nachdenklicher, aber auch fröhlicher geworden. „Weil man die positiven Dinge mehr wahrnimmt, wie die Natur, gute Musik. Ich bin genussfähiger geworden und dankbar für kleine Momente.“ Das sei das Geschenk, das ihr diese Arbeit gebe.

Neben dem Team aus Koordinatorinnen sind es vor allem die knapp 70 umfangreich ausgebildeten Ehrenamtlichen, die die Arbeit des Hospizkreises Minden tragen. Jeder von ihnen ist Bezugsperson für einen sterbenden oder schwer erkrankten Menschen. Bei Vorgesprächen macht sich Miriam Püschel ein Bild von der zu begleitenden Person. „Dann weiß ich oft schon, wer von unseren Ehrenamtlichen zu ihr oder ihm passt.“ Für gewöhnlich sehen diese sich für eine bis zwei Stunden in der Woche. „Gegen Ende der Begleitung auch mal mehr“, sagt die Koordinatorin. „Das wird individuell zwischen den beiden und/oder den Zugehörigen abgesprochen.“

Einmal im Monat treffen sich Ehrenamtler und Koordinatorinnen zu Gruppenabenden und Supervisionen, tauschen sie sich über ihre Begleitungen aus und arbeiten an den gemeinsamen

Wertvorstellungen des Vereins. „Der Austausch ist wichtig. Wir sind aber natürlich auch abseits dieser Termine immer als Ansprechpartner da. Dazu gibt es weitere Treffen, wie etwa unser Sommerfest.“

Bernd Strikker ist seit elf Jahren Ehrenamtler beim Hospizkreis in Minden. Der 65-Jährige hat früher als Drucktechniker gearbeitet. „Da habe ich nie so viel Dankbarkeit erfahren wie bei meiner Arbeit jetzt.“ Als sein Schwiegervater im Hospiz in Lübbecke betreut wurde, war er beeindruckt davon, wie der Sterbende begleitet wurde. Nachdem er dann in Rente gegangen ist, wollte er eine Aufgabe finden, mit der er der Gesellschaft etwas zurückgeben kann. 21 Menschen hat er seitdem im Rahmen seines Ehrenamtes begleitet. Wie das im Einzelnen aussieht, hängt immer von der Person und auch den Zugehörigen ab, denn auch diese sind Teil der Begleitung. Er lebt ihnen ein Selbstverständnis vor,

wie man mit Sterbenden sein kann.

Die Betroffenen selbst haben seiner Erfahrung nach in der Regel keine große Angst vor dem Tod. Eher vor möglichen Schmerzen. „Und vor allem davor, was aus ihren Liebsten wird und wie diese später zurechtkommen.“ So natürlich Sterben und Tod zum Leben gehören, so ungewöhnlich und fordernd ist der Umgang damit für die nahestehenden Menschen. „Oft genügt es schon, wenn man einfach da ist.“ Bernd Strikker findet es schade, wenn Freunde und Familie zu Anfang zwar oft zu Besuch kämen, sich aber zurückziehen, wenn sich jemand nicht mehr äußern könne oder vermeintlich nicht mehr mitkomme, ob jemand an seinem oder ihrem Bett sitze. Er erinnert sich noch gut an die Begleitung eines ALS-Erkrankten, dessen Stimme er in der gesamten gemeinsamen Zeit nicht einmal gehört habe. „Eine Weile konnte er noch über einen Computer kommunizieren. Später ging auch das nicht mehr. Da habe ich ihm vorgelesen.“ Beide waren große Fans der Band „The Who“, also suchte Strikker eine passende Biografie aus. „Ich hätte ihn gerne früher kennengelernt, wir hatten viel gemeinsam.“ Trotz der Trauer, die er empfindet, wenn ein Mensch, den er betreut und zu dem er eine Bindung aufgebaut hat, stirbt, hat er nie ans Aufhören gedacht. „Ich bekomme mehr, als ich gebe.“

Familien und Freunde können sich übrigens auch beim Hospizkreis Minden für Unterstützung bei der Trauerbewältigung melden, wenn ihre verstorbenen Zugehörigen nicht im Vorfeld durch die Hospizbegleiter betreut wurden. „Wobei wir immer wieder merken, dass auch sie davon profitieren, wenn wir bereits während des Sterbeprozesses da sind“, so Miriam Püschel. „Das liegt an der Sicherheit sie durch uns erfahren und der direkten Aufarbeitung der Situation. Trauer beginnt nicht erst nach dem Tod.“

Getragen wird die Arbeit des Vereins zu einem großen Teil durch Spenden. „Wir erhalten zwar anteilig Förderungen für die Sterbegleitungen. Alle weiteren Angebote, wie beispielsweise die Trauergruppen, werden jedoch durch Spendengelder finanziert.“ Dementsprechend freut sich der Hospizkreis Minden über jeden Unterstützer und jede Unterstützerin.

■ Weitere Informationen zur Arbeit, Ehrenamt und Veranstaltungen auf www.hospizkreis-minden.de

Der Hospizkreis Minden e. V.

- Begleitung erwachsener Sterbender, Schwersterkrankter und deren Zugehöriger in privaten Haushalten, Pflegeheimen, im Krankenhaus und stationärem Hospiz
- Trauerarbeit und -gruppen
- Veranstaltungen wie Kunstausstellungen, das Death Café, Vorträge
- Letzte-Hilfe-Kurse – Was tun bei schweren Diagnosen
- Kooperationspartner des PAN-Netzwerkes, verbunden mit Palliativärzten, Sanitätshäusern, Physiotherapeuten
- Beratung Patientenverfügung und -vollmacht
- Beratungsdienst zu palliativer Versorgung
- Öffentlichkeitsarbeit

15. September:
Maskottchen Toni ist dabei!

MT clever

Auch ich werde
beim großen
Familienfest an
der Weser dabei
sein!

Mehr über „MT clever, dem Bildungsprojekt des Mindener Tageblatts, erfahren Sie bei:

Lisa Meier
0571 / 882-227
MT-clever@MT.de
MT-clever.de

Mindener Tageblatt
RECHERCHIEREN | INFORMIEREN | KOMMENTIEREN

KNACKKLUB

Sparkasse
Minden-Lübbecke

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG